





170

051

Carl Morawek.

aus der Darsdamer Auction
1840.

No. 18. B. ist ein
ungelohntes
"Vergleiches Faam zur Samst.

170

Carl Schenck

in Berlin

1840

No. 10. B. 1/2

...

...





Dr. Martin Luther,

oder:

schlechter Saame, gute Frucht.

Es war am 15. August des Jahres 1530, als der Cardinal von Siena in dem Augenblicke, wo er sich niedersetzen wollte, um ein tüchtiges Frühstück einzunehmen, von Seiten Sr. Heiligkeit des Papstes Alexander VI. in den Vatikan gerufen wurde. Der Prälat begab sich unverzüglich dahin, wiewohl nicht ohne einen Blick des Bedauerns auf seine wohlbesetzte Tafel zu werfen; und eine Viertelstunde nachher ward er von Monsignore Saraffa, welcher nachmals unter dem Namen Paul VI. den päpstlichen Stuhl bestieg, in das Schlafzimmer des priesterlichen Souverains eingeführt.

Dieses Zimmer war mit der größten Pracht meublirt, denn der Prunk war, nach der Meinung einiger Geschichtschreiber, eine der monarchischen Eigenschaften — wir, die wir erwägen, um welchen Preis er ihn erkaufte, sagen jedoch einer von den abscheulichsten Fehlern dieses Mannes, des habfüchtigen Papstes, welchen die Christenheit jemals gemästet hat. Man konnte jedoch bemerken, daß dieses Zimmer in einem neuern Stile ausgeschmückt war, als die übrigen von Alexander bewohnten Räume. Dieser Unterschied rührte von einem Ereignisse her, das sich wenige Monate vorher zugetragen. Am St. Peterstage hatte ein heftiger Sturm einen Schornstein eingerissen, dessen Trümmer, nachdem sie das Dach durchbrochen, in das Zimmer des Papstes gefallen waren. Der Cardinal Capuano und Monsignore Peto, der geheime Oberkämmerer, welche sich damals eben mit Sr. Heiligkeit in dem Zimmer befanden und rings von Staubwolken, Schutt und Trümmern umgeben, nicht daran zweifelten, daß der Papst zerschmettert worden sei, waren sofort nach dem Hauptfenster gestürzt und hatten durch daselbe hinausgeschrien: „Der Papst ist todt! der Papst ist todt!“ Die Neuigkeit hatte sich alsbald durch die ganze Stadt verbreitet. Es war jedoch nur ein blinder Lärm oder vielmehr eine getäuschte Hoffnung: der Papst wurde lebend aus den Trümmern gezogen, unter welchen nur einige niedere Beamte seines Hauses den Tod gefunden hatten. Um nun die durch diesen Einsturz verursachten Verwüstungen wieder auszubessern, hatte der Papst sein Schlafgemach ganz neu wieder einrichten lassen und alle Künste seiner Zeit aufgeboten, um es zu verschönern. Es war in der That ein wahres Wunderwerk und das mindest Kostbare, was dieses reiche Zimmer enthielt, war unfehlbar die Person, welche es bewohnte. — Als der

Cardinal von Siena eingeführt wurde, fand er den Papst auf seinem Lager ausgestreckt, und das Halblicht, von welchem das Gemach erleuchtet wurde, ließ auf seinem Angesicht die Spuren von furchtbaren, kaum überstandenen Krämpfen erkennen.

Ich sehe Ew. Heiligkeit zu Befehl.

Dank, Cardinal. Kommt, setzt Euch zu mir ans Bett. Jetzt lasse man uns allein.

Die Diener entfernten sich.

„Ew. Heiligkeit befinden sich doch nicht unwohl?“ sagte der Cardinal, dessen Auge die fürchterlichen Verwüstungen zu merken begann, welche die Krankheit auf dem Angesichte des Papstes angerichtet hatte.

Es giebt keine Heiligkeit mehr zu dieser Stunde, mein guter Cardinal, das heißt, sie wird bald aufgehört haben zu sein. Nicht der Papst Alexander der VI. ist es, welcher jetzt zum Cardinal von Siena spricht; es ist der sterbende Sünder, welcher den Beistand des Priesters begehrt.

Um Gottes Willen! was sicht Euch an?

Ihr sollt es erfahren. Es ist ein armseliges Ding, Cardinal, um einen Menschen, wäre dieser Mensch auch, wie ich es bin nein, wie ich es gewesen bin, einer der Größten der Erde! Vor drei Tagen fehlte meinem Ehrgeiz, der immer in gleichem Verhältniß wuchs, wie er befriedigt wurde, nichts mehr. Ich habe gewünscht Cardinal zu sein: ich bin es gewesen — Papst: ich bin es. Bei diesem Ziele meiner Wünsche angelangt, habe ich mir vorgenommen, der reichste Machthaber der Welt zu werden: ich bin es geworden. Ich beschloß, aus allen Höhen, welche mich umgaben, eben so viel Fußgestelle für die Glieder meiner Familie zu machen: ich habe es gethan. Vorgestern noch war ich Alexander VI., dessen Namen kein Christ von einem Ende der Erde bis zum andern aussprach, ohne sich zu bekreuzen; ich war das Oberhaupt der Borgia, ein Name, vor welchem die Mächtigsten in Europa zittern; mein Reichthum war ein unendlicher Ozean, und meine fünf Kinder die ungeheuern Ströme desselben. Und was bin ich heute? — Nichts, ein elender Leib, der seiner Auflösung entgegenzieht, hundert Pfund Fleisch und Knochen, welche man in einigen Tagen mit Ekel betrachten und von welchen man nach einigen Jahren vielleicht vergeblich ein Ueberbleibsel suchen wird. Vor sechszig Stunden hatte ich nicht meines Gleichen hienieden: heute bin ich weniger als der Diener, welcher dort stand, weil er lebt, weil er es kann.

Ew. Heiligkeit!

Meine Heiligkeit täuscht sich nicht, obgleich sie mit dem Tode kämpft. Erinnert Euch dieser Zerknirschung, welche in diesem

letzten Augenblicke bei mir an die Stelle des ausschweifendsten Stolzes getreten ist; erinnert Euch ihrer, guter Cardinal, Ihr, der Ihr, wenn nicht zu meinem persönlichen Glücke, doch wenigstens zu meinem Range berufen seid: denn Ihr werdet mein Nachfolger sein.

Das Auge des Cardinals belebte sich: Sw. Heiligkeit glauben, daß

Ihr werdet mein Nachfolger sein, sage ich Euch.

Es wird geschehen, was Gott gefällt und sein niedriger Knecht unterwirft sich dem Willen der himmlischen Vorsehung. Aber wenn auch, sobald Euch Gott zu sich gerufen haben wird (es ist jedoch wahrscheinlich, daß Ihr von uns Beiden nicht zuerst sterben werdet), wenn auch, sage ich, in solchem Falle einige von unsern Herrn Cardinälen an mich denken sollten, so würde ich doch die Ränke des Cardinals von Rohan zu fürchten haben. Frankreich und Ludwig XII. würden die Tiara für diesen Franzosen begehren. Glaubt Ihr, daß seine Aussichten

Cardinal, Ihr vergeßt, daß ich Euch nicht hierher berufen habe, um über Eure Wahl mit Euch zu sprechen, sondern um den letzten Beistand der Religion zu empfangen. Die Annäherung des Todes, welche uns so traurige Gedanken eingiebt, wie diejenigen, welche ich Euch so eben mittheilte, bringt eine gewisse Bangigkeit vor einem andern Leben, wo nicht gar den Glauben daran, in uns hervor, dann werden wir, soweit uns auch die Sünde von Gott entfernt hat, durch den Schrecken der die Neue erzeugt, zu ihm zurückgeführt.

Die Angst, der Schrecken das, mein Bruder, sind nicht die wahren Kennzeichen des religiösen Glaubens.

Alexander richtete sich auf seinem Ellbogen in die Höhe, warf einen durchbohrenden Blick auf den Cardinal und sagte zu ihm: Glauben . . . Glauben! Glaubt Ihr an Gott, Cardinal?

Wie könnt Ihr daran zweifeln? erwiederte der erschrockene Cardinal.

Ja, heute glaubt Ihr vielleicht, vor dem Bette eines Sterbenden, dessen Blässe Euch an Euer eigenes Alter erinnert. Aber gestern nach dem Mittagessen glaubtet Ihr wohl kaum, und an dem Tage, wo Ihr Papst werdet, werdet Ihr in der Freude über Euer Triumph nicht glauben.

Kann Sw. Heiligkeit den Gedanken hegen . . .

Ich erinnere mich eines Mahles, ich sollte wohl sagen eines Gelages — s' ist schon sehr lange her — wobei wir unser elf Cardinäle waren. Wir hatten unsre Becher ziemlich oft geleert, und beim Nachtisch geriethen wir auf den Einfall uns zum Scherz zu fragen, ob, aufrichtig gestanden, Einer von uns

*

glaube? Rathet einmal, Piccolomini, wie die Antworten ausfielen!

Ich bin um eine Antwort verlegen.

Zehn Antworten: „Nein“; ein Einziger sagte „Vielleicht.“ Sein Nachbar machte die Bemerkung, daß dieser Unentschiedene gegen die Uebrigen um einen Becher Malvaster im Rückstand sei. „Trinkt! trinkt!“ rief man von allen Seiten zu. Er trank, und die Frage ward ihm von Neuem vorgelegt. Nun lautete seine Antwort: „Was weiß ich?“

Das ist traurig. Aber heute, Angesichts des Todes, glaubt Ihr also?

Ja, ich glaube, daß ich glaube. Und muß ich denn nicht in dem Augenblicke, wo ich Alles verlieren und nichts auf Erden zurücklassen soll, als einen abgenutzten Leib, den diese elenden Römer ohne Zweifel mit Beschimpfungen überhäufen werden, muß ich mich da nicht hinter einer Hoffnung verschanzen und wo soll ich sie sonst finden als da droben? Ich glaube, ja, ich glaube und ich will wenigstens im Stande der Gnade sterben. Morgen sollt Ihr an der Spitze der Cardinäle öffentlich dem Papste die Sakramente reichen, heute mögt Ihr insgemein dem Roderigo Lenzuoli Borgia die Absolution ertheilen.

Kann ich das Euch gegenüber thun, da ihr grade selbst von Gott die Macht zu binden und zu lösen erhalten habt?

Noch einmal, Piccolomini, wir sind hier nicht Papst und Cardinal, sondern blos ein Sünder und ein Priester. Ich er suche Euch um die Absolution.

Wohlan! ich absolvire Euch, mein Bruder.

Habe ich Euch meine Sünden gebeichtet?

Wer kennt sie nicht? Weil ich jetzt zu einem Bußfertigen rede, muß ich zu Euch sprechen: Borgia, Du warst ein großer Sünder, aber Gottes Barmherzigkeit ist unendlich.

Meine Verbrechen sind es beinahe. Ihr wisset nicht Alles und könntet mich nicht wirksam absolviren, ohne mich vorher gehört zu haben.

Ihr seid schwach

Ich weiß, welchen Todes ich sterbe, und bald werdet Ihr es auch wissen. Ich habe noch drei Tage zu leben, und das Bewußtsein bleibt mir noch einige Stunden . . . ich habe Zeit Euch Alles zu sagen.

Der Cardinal von Siena machte eine Bewegung der Ergebung, wobei zu dieser Stunde des Frühstücks der Magen vielleicht mehr theilhaftig war als das Bewußtsein, das Verdienst einer Aufopferung, — und er ließ dem Beichtenden sein Ohr.

Alexander fuhr fort:

Ihr wißt, wie stürmisch meine Jugend war; ich habe man-

chen Gläubiger ausgeplündert, ich habe unzählige Frauen verführt, einige sogar verkauft: ich war ein ausgemachter Laugenichts.

Ich weiß es, mein Bruder.

Ich nahm in Spanien eine durch ihre Schönheit berühmte Bühlerin zur Geliebten und rühmte mich öffentlich dieses Verhältnisses; es war dieselbe, die mir meine fünf Kinder geschenkt hat, mit einem Worte, die Bannoza, welche Ihr kennt.

Es sind kaum acht Tage her, daß ich ihr einen Besuch gemacht habe.

Ich habe zwei Bildnisse von ihr machen lassen: das eine mit den Zügen einer Heiligen, empfängt seit langer Zeit die Huldigungen der Gläubigen in der Kirche del Populo, in der Capelle links vom Hochaltar; das andere mit den Attributen einer Göttin, befindet sich vor Cuern Augen in diesem Zimmer.

Es ist vortrefflich gemahlt, mein Bruder.

Als der Papst Calirtus III., mein Oheim, mich nach Rom berufen hatte, wo er mich mit Gütern überhäufte und mich im Jahre 1456, das heißt, in einem Alter von 25 Jahren zum Cardinal ernannte, stellte ich mich ihm zu Gefallen, als ob ich die Bannoza verliese, welche mir aber heimlich nach Italien folgte und sich in Venedig niederließ, wo ich sie oft besuchte.

Ich weiß es, mein Bruder.

Ich heuchelte weniger ausschweifende Sitten, weil ich schon damals daran dachte, der Nachfolger meines Oheims Calirtus zu werden. Aber der Teufel verlor nichts dabei; ich war in Italien ebenso ausschweifend wie in Spanien, nur wußte ich alles Anstößige dabei zu vermeiden. Es ist nicht nöthig, Such meine leichtsinnigen Handlungen zu erzählen; alle sind sich im Grunde gleich und nur der Form nach verschieden.

Weiter, mein Bruder.

Der Schiffbruch, welchen ich bei meiner Rückkehr aus Spanien, wohin ich von Sirtus IV. als Legat geschickt worden war, um die Streitigkeiten der Könige von Arragonien und Portugal hinsichtlich Castiliens beizulegen, dieser Schiffbruch also, welchen ich damals an der Küste von Pisa erlitt und worin ich beinahe umkam, besserte mich nicht. Einige Zeit darauf beging ich einen förmlichen Ungehorsam gegen den Papst Innocenz VIII.; er hatte mir untersagt Rom zu verlassen, was mich doch nicht hinderte, nach Venedig zu gehen und mich wieder mit der Bannoza zu vereinigen, welche ich mit mir in die Hauptstadt der christlichen Welt einführte.

Ich weiß es, mein Bruder.

Beim Tode Innocenz VIII., im Jahr 1492, glaubte ich, die Krone sei an mich gekommen und ich bediente mich um die Tiara zu erhalten, der niedrigsten Kränze; ich kaufte die Stim-

men mehrerer Cardinäle, unter andern die des Sforza, des Riario und des Gibo. Sforza kam mich theuer zu stehen, aber er diente mir gut.

Das ist abscheulich!

Sie haben es nachher hinlänglich büßen müssen, mein Bruder. Kaum war ich in den Besitz der Schlüssel des heiligen Petrus gelangt, als ich alle meine Gedanken darauf richtete, meine hohe Stellung zu Gunsten meines Vermögens und desjenigen meiner Familie auszubeuten. Zum Beginn richtete ich öffentlich an meinen zweiten Sohn, Cäsar Borgia, eine glänzende Rede, worin ich gegen den Nepotismus donnerte und die Aeußerung that, daß ich niemals dem Beispiele derjenigen Päpste folgen würde, welche die Staaten der Kirche zerstückelt und das Armengut unterschlagen hätten, um ihr Haus zu bereichern. Diese Rede entzückte die Laffen; aber diejenigen, welche mich kannten, sahen mir in die Karten. Die Bannoza sagte: „Ich weiß, wieviel man auf Borgia's öffentliche Reden geben muß; er spricht nie besser, als wenn er die Absicht hat schlecht zu handeln.“ Sie hatte Recht; auch zögerte ich nicht diesen nämlichen Cäsar Borgia zum Cardinal Valentino und meinem ältesten Sohn, Franz Borgia, zum Herzog von Gandia zu ernennen.

Ich weiß das Alles, mein Bruder.

Im Jahre 1494 trug mir König Alfons von Navarra, aus Furcht vor den Ansprüchen König Karls VIII. von Frankreich, ein Vertheidigungsbündniß an. Ich willigte unter der Bedingung ein, daß mir Alfons erstens auf der Stelle 30000 Ducaten zahlen, daß er zweitens sofort Madame Sancha, seine natürliche Tochter, mit meinem dritten Sohne Gottfried Borgia verloben und diesem Letztern das Fürstenthum Squillazi, die Länder von Cariati und einen Jahrgehalt von 10000 Ducaten zur Mitgift geben, daß Alfons drittens meinem ältesten Sohne, dem Herzoge von Gandia, eine Versorgung von 12000 Ducaten Rente und das erste von den sieben vornehmsten Aemtern des Königreichs, welches erledigt sein würde, bewilligen, daß er endlich viertens in gleicher Weise meinem zweiten Sohne, dem Cardinal Valentino, reiche Kirchenpräbenden u. dgl. ertheilen sollte. Für alle diese Zugeständnisse verpflichtete ich mich zu Alfons Gunsten die Investitur des Königreichs Neapel zu erneuern. Der König erfüllte seine Versprechungen und mußte glauben, daß ich selbst einer Verpflichtung nachkommen würde, die ich mir theuer genug hatte bezahlen lassen. Aber weit geht! Sobald ich die siegreichen Truppen Karls VIII. nach Italien vordringen sah, verließ ich Alfonsens Sache und nach einigen Treulosigkeiten gegen den König von Frankreich, wie die Verhaftung seiner Bevollmächtigten, der Cardinäle Sforza und

Sanseverino, machte ich gemeinschaftliche Sache mit ihm; ich unterzeichnete einen zweiten Vertrag, durch welchen ich das Bündniß Karls VIII. erkaufte und worin ich ihm die Investitur des Königreichs Neapel, die ich schon dem König Alfons versprochen, zusagte und mich verbindlich machte, ihm zur Eroberung desselben behülflich zu sein.

Ich weiß es, mein Bruder.

Ich behandelte Karl VIII., wie ich Alfons von Neapel behandelt hatte. Die geheime Absicht des Königs von Frankreich war, die Türkei, nachdem er sich seine Rechte auf das Königreich Neapel gesichert haben würde, mit Hülfe dieser Besitzung am Meere mit einem fürchterlichen Religionskriege zu überziehen. Aber die Fortschritte von Karls Macht in Italien lösteten mir Besorgniß ein, und darum ließ ich, der Papst selbst, den türkischen Großherrn in geheim von den Anschlägen des Königs von Frankreich gegen den Orient benachrichtigen und bat ihn um Beistand gegen meinen Verbündeten.

Ich weiß es, mein Bruder.

Das Haupt der Ungläubigen ist übrigens am mindesten unredlich von mir bedient worden. In seiner Antwort trat Bajazet mit mir in Unterhandlung. Sein Bruder Gem oder Zizim, welcher, nachdem er in einem Aufstande besiegt worden, sich nach Rhodus hatte flüchten müssen und von dort an den römischen Hof gekommen war, hielt sich seit einigen Jahren an letzterem auf. Bajazets erste Bedingung war, daß sein Bruder Zizim vergiftet würde, und für diese That bot er mir 200000 Ducaten und das ungenährte Kleid unsers Heilandes. Das war gut. Andererseits aber hatte der König von Frankreich als Bedingung unsers Bündnisses hingestellt, daß ich ihm den nämlichen Zizim ausliefern sollte, indem er sich dessen in seinem beabsichtigten Kriege gegen Bajazet zu bedienen gedachte, und er bot mir dafür baare 20000 Thaler. Was sollte ich thun?

Ich nahm mit beiden Händen. Ich lieferte in der That Zizim an Karl aus, welcher ihn auf seinem Zuge nach Neapel mit sich nahm; aber Zizim trug schon das von Bajazet verlangte Gift in seinen Eingeweiden und starb daran alsbald nach seiner Ankunft in dieser Stadt.

Ich wußte das, mein Bruder.

Das war nicht meine einzige Treulosigkeit gegen Karl VIII. Ein anderer Artikel des Vertrags verpflichtete meinen Sohn, Cäsar Borgia, Cardinal Valentino, dem Könige von Frankreich auf seinem Zuge nach Neapel als Geißel zu folgen. Ich verabredete mit Cäsar seine Entweichung. Um keinen Verdacht zu erregen, hatte mein Sohn 19 Gepäckwagen mit sich genommen, wovon man auf sein Geheiß die beiden ersten, welche eine

große Menge Silbergeschirr enthielten, öffentlich abgeladen hatte; die Franzosen glaubten von da an, daß die 17 übrigen unermessliche Schätze in sich schlossen. Abends zu Belletri angelangt, benutzte Cäsar die Nacht, um als Stalljunge verkleidet mit den beiden kostbaren Wagen zu entfliehen. Man bemerkte seine Flucht erst am folgenden Tage, sogleich nahm man die 17 übrigen Wagen in Beschlag, fand aber lauter Steine darin. Karl ließ die heftigsten Beschwerden an mich ergehen, auf welche ich mit der lügenhaften Betheuerung antwortete, daß ich an Cäsar Borgia's Flucht keinen Theil habe. Der König glaubte meinen Worten oder stellte sich, als ob er ihnen glaube.

Ich wußte das, mein Bruder.

Um die Bannoza wegen der von einigen Cavalieren Karls gegen ihr Haus verübten Gewaltthaten zu rächen, besoldete ich im Einverständniß mit Cäsar eine Bande von Meuchelmördern; sie waren es, welche dem Sohne des Wilhelm Braconnet, dem Bischofe von St. Malo, welchen ich erst ganz kürzlich auf Karls Empfehlung zum Cardinal ernannt, im Saale del Papagayo das Leben nahmen und 1000 Thaler stahlen. Sie nebst den in meinem Solde befindlichen Spanier waren es auch, durch welche 50 Schweizer, die ich aus Rom verwiesen hatte, sogar in der St. Peterskirche und in den Zimmern meines Palastes ermordet und geplündert wurden.

Das Alles ist bekannt, mein Bruder.

Ich unterhielt heimlich ein Bündniß gegen meinen Verbündeten Karl VIII. und als ich mich für mächtig genug hielt, ertheilte ich ihm in einem anmaßenden Ermahnungsschreiben den Befehl, binnen zehn Tagen Italien zu verlassen und Neapel mit seinen Truppen, welche mit meinem Segen daselbst eingezogen waren, zu räumen.

Zimmer weiter, mein Bruder.

Damals war es, wo ich den Bischof von Modena, Johann Baptista Ferraro, zum Kanzleipräsidenten ernannte. Dieser Mann war der unerschämteste und schlaueste Brändenverkäufer von den allen, die ich jemals kennen gelernt, — und ich habe ihrer doch so viele kennen gelernt. Gott allein mag es wissen, was er alles an Stellen, Bränden und Ablass auf meine Rechnung verkauft hat! dies nebst einigen andern Thatfachen ähnlicher Art, die ich Euch später erzählen werde, hat zu folgenden Distichon Anlaß gegeben, dessen Verfasser wir, wie Ihr Euch erinnern werdet, vergebens zu entdecken suchten:

Vendit Alexander claves, altaria Christum;

Vendere jure potest, emerat ille prius.

(Alexander verkauft die Schlüssel, den Altar Christum; Wohl kann er handeln damit, weil er sie selbst erst gekauft.)

Das ist bekannt, mein Bruder.

Zu jener Zeit begann ich die Ausführung des ungeheuern Planes, die Macht der römischen Fürsten zu Gunsten meiner Angehörigen zu schwächen und ihnen den Krieg zu erklären, um ihre Güter einzuziehen und dieselben meinen Kindern zuzueignen. Ich ließ durch meinen ältesten Sohn, den Herzog von Gandia, die Colonnas und Orfinis angreifen; nach einigen, durch Verrath erlangten Erfolgen, welche aber durch den heldenmüthigen Widerstand der Schwester des Virginio, Bartholomea, aufgehalten wurde, erlitten meine Truppen eine vollständige Niederlage, was meinen tapfern apostolischen Legaten so gewaltig angriff, daß er vor Furcht starb. Ich war gezwungen Frieden zu schließen; aber das dem Virgino beigebrachte Gift ließ denselben keine Zeit Vortheil daraus zu ziehen.

Ich weiß es wohl, mein Bruder.

Nun ist der Zeitpunkt gekommen, von meinem Verhältniß zu meiner Tochter Lucretia Borgia mit Euch zu reden. Seit ihrer Mannbarkeit hatte ich dieselbe zu meiner Mätresse gemacht und ich hatte meine beiden Söhne zu Nebenbuhlern. Nachdem ich dieselbe früher ohne Rücksicht auf Reichthum verheirathet, beeilte ich mich, sobald mein eigenes Vermögen zu bedeutender Größe angewachsen war, sogleich nach Besteigung des heiligen Stuhles ihre Ehe aufzulösen, um sie zum zweiten Mal an Johann Sforza, Herrn von Pesaro, zu vermählen. Zu der Zeit, bei welcher ich jetzt mit meiner Beichte angelangt bin, erklärte ich mitest meiner geistigen Gewalt auch diese zweite Ehe für ungültig, um Lucretia eine dritte noch viel vortheilhaftere mit dem Fürsten von Salerno, Alfons von Arragonien, schließen zu lassen.

Weiter, weiter, mein Bruder.

Noch ehe diese Heirath geschlossen wurde, ließ mein zweiter Sohn, Cäsar Borgia, seinen Bruder, den Herzog von Gandia, ermorden, weil er ihn theils um die Güter, womit ich diese Unglücklichen auf Kosten der Kirche überhäuft hatte, theils um den Vorzug beneidete, welchen Lucretia, indem sie ihre Liebe zwischen den beiden Brüdern theilte, dem unglücklichen Herzog gewährte. Ich wußte mit Bestimmtheit, daß Cäsar der Urheber dieses Muehlmordes war und daß er den Körper seines Opfers am Schweife seines Pferdes fortgeschleift hatte, um in den Tiber zu werfen. Aber der Ehrgeiz war bei mir stärker als die väterliche Liebe, und ich verfolgte, indem ich mich so der Mitschuld an diesem Brudermorde theilhaftig machte, die Bahn meiner Räubereien und Verbrechen.

Ihr beichtet mir nichts Neues, mein Bruder.

Ich darf ein Schelmstück nicht unerwähnt lassen, das im Vergleich mit den Uebrigen freilich nur eine Duodezszünde genannt

zu werden verdient. Ferdinand und Isabella von Spanien hatten sich wegen einer Dispensation, welche ich einer bereits eingekleideten Nonne, die Erbin der portugiesischen Krone, zu ihrer Verheirathung ertheilt hatte, heftig bei mir beschwert. Ich sah die Nothwendigkeit ein, diese beiden Monarchien zu schonen und ersann folgende Ausflucht. Ich betheuerte, daß ich niemals in die Auslieferung des Breve eingewilligt habe und das selbiges von dem Erzbischofe von Consenza, dem Geheimschreiber der apostolischen Breven, untergeschoben worden sei. Ich ließ diesen Prälaten in der Engelsburg einkerkern und eine Untersuchung gegen ihn einleiten; sodann ließ ich ihm durch Vertraute den Rath zukommen, sich schuldig zu bekennen, wobei ich ihm für diese Gefälligkeit versprach, daß ich ihm alle seine Stellen mit Wucher zurückgeben würde, sobald das spanische Königspaar die verlangte Genugthuung erhalten. Der Unglückliche ging in diese Falle; er that ein falsches Geständniß und wurde verurtheilt. Ich zog zum Nutzen meiner Familie seine Güter ein; er selbst starb aus Schmerz im Gefängnisse, worein man ihn auf Lebenszeit geworfen hatte.

Spieltet ihr dem Bischofe von Calahorra, Don Pedro Aronda, nicht beinahe einen ähnlichen Streich?

Nein, mit dem hatte es eine andere Bewandniß; er war so reich, daß sein Vermögen meine Habgier reizte; ich klagte ihn der Sodomiterei an, und er mußte, um seinen Kopf zu retten, ein schönes Lösegeld bezahlen.

Die Anklage war also falsch.

Ja; aber dieses Verbrechen war damals so ausgebreitet, daß ich, wenn ich den ersten besten Prälaten desselben anklagte, kaum fehl zu gehen befürchten durfte. Einige Tage vorher waren 230 Verurtheilungen wegen Bekanntschaft mit demselben Laster ausgesprochen worden.

Weiter, mein Bruder.

Ich ließ die Güter des Cardinals Ascaigna plündern, zwei Gaetano einkerkern, wovon der eine erdroffelt wurde, und ich bemächtigte mich ihrer Ländereien, indem ich mir vornahm, den zweiten vergiften zu lassen, was später auch wirklich geschah.

Wurde um diese Zeit nicht auch Caldes, mit dem Beinaamen Pietro, der in Curen geheimen Gemächern diente, umgebracht?

Allerdings, aber das ist keine Sache von Bedeutung; der Schlingel sprach zu viel. Während mein Sohn Cäsar seinen Vetter, Johann Borgia, an seiner eignen Tafel vergiftete und Don Juan Cervillone ermorden ließ, weil ihm derselbe nicht gestattet hatte, seine Gattin, die eine Borgia war, zu verführen, zog ich in Rom nach Herzenslust Güter ein. Ich bestellte mich

zum Erben aller ohne Testament verstorbenen Priester und vernichtete zu meinem Vortheil die Testamente der übrigen. Zu gleicher Zeit legte ich einen sehr einträglichen Vründenhandel an; unter dem Vorwande eines Einfalls der Türken in die Staaten von Venedig, erließ ich eine Aufforderung zu Geldbeiträgen an die gesammte Christenheit; ich belegte alle Kirchengüter auf drei Jahre mit Zehnten und unterwarf auf eben so lange Zeit die Güter der Juden dem Zinse von einem Zwanzigstel. Endlich, mit diesen unermesslichen Quellen von Einkünften noch immer nicht zufrieden, fing ich an Ablass zu verkaufen, was mir allein in den Staaten von Venedig 800 Pfund Goldes einbrachte. Alle diese Gelderhebungen hatten, wie schon gesagt, zum Zweck, die Kosten eines Krieges gegen die Türken zu decken; aber sobald ich Alles eingezogen hatte, war der einzige Beistand, den ich gewährte, ein Ave Maria, welches ich den Gläubigen alle Mittage herzubeten befahl.

Und nachher, mein Bruder?

Ich hatte um dieselbe Zeit Gelegenheit, ein kleines Geschäft abzumachen, welches meinem Vortheil und meiner Rache auf gleiche Weise zu Statten kam. Der König Ladislaus, durch seine Heirath mit der Prinzessin Beatrix zu großem Reichthum gelangt, bekümmerte sich nicht mehr um seine Gemahlin; er wandte sich an mich, und ich löste diese Ehe auf, wobei ich Beatrix verurtheilte, die Kosten des Urtheilsspruches mit 25000 Ducaten zu bezahlen.

Ich erinnere mich dessen, mein Bruder.

Einige Monate darauf beschloß ich Lucretia Borgia eine vierte Ehe schließen zu lassen, welche zu meinem großen Vermögen mehr im Verhältniß stand, und ließ daher, im Einverständnis mit meinem Sohne Cäsar, Alfons von Arragonien erdolchen. Um den Verdacht von uns abzuwenden, klagten wir den Dheim unseres Opfers, Franz Maria Gazella, dieses Mordes an, welcher sofort enthauptet wurde. Alfons hatte jedoch seine Verwundung überlebt, und deshalb beauftragten wir Cäsars Sbirren, Don Micheletto, den Unglücklichen in seinem Bette zu erwürgen.

Ich habe das vermuthet.

Bei Gelegenheit der Vermählung von Lucretia Borgia mit Alfons von Este und des Vergleichs von Piombino fanden zu Rom, wo im October der Carneval begann, große Festlichkeiten statt. Diese beiden Ereignisse wurden in meinem Palaste selbst durch jenes berühmte Mahl gefeiert, bei welchem Alles, was jemals die ausschweifendste Einbildung erfunden, übertroffen wurde. Die ersten Buhlerinnen Roms tanzten während dieses Gelages völlig nackt; es wurden dabei Wett-

kämpfe in der Wollust eröffnet, und selbst Thiere spielten eine Rolle in diesen schauderhaften Scenen schamloser Ausschweifung.

Beeilt Euch, mein Bruder.

Ich werde mich mit kurzen Worten anklagen, daß ich einen Mann, der üble Reden über Cäsar Borgia geführt hatte, grausam bestrafte. Ich ließ ihm ohne weitem Proceß die Hände und die Zunge abschneiden, welche als Trophäen an der Thüre des Gefängnisses angenagelt wurden. Ich muß mich auch des Veraths anklagen, mittelst dessen wir die Montefeltrie plünderten, welche nur durch die Flucht ihrer Ermordung entgingen. Nun gehe ich ohne weiteres zu der Nacht vom 31. Dezember 1502 über, wo die Condottieri Leverotto, Videllozo, Paolo Orsino und Gravina auf meinen Befehl erdroffelt wurden. Zu derselben Zeit lockte ich den Cardinal Orsino in den Vatikan und ließ ihn in dem Augenblicke, wo er mir einen freundschaftlichen Besuch abstattete, nebst seinen Anhängern ergreifen und ins Gefängniß werfen. Ich bemächtigte mich aller seiner Güter, worunter eine Perle von seltener Größe Erwähnung verdient, welche ich anfangs nicht gefunden hatte und die ich den Gefangenen nöthigte mir ausliefern zu lassen, indem ich ihm die Nahrung entzog; hierauf vergiftete ich ihn.

Wollt Ihr Euch vielleicht einen Augenblick Ruhe gönnen, mein Bruder?

Nein, es bleibt mir nur noch wenig Euch zu sagen übrig; und nachdem ich die Vergiftung des Cardinals Johann Michael erwähnt, lange ich bei dem letzten meiner Vergehen an, bei demjenigen, welches meinen Tod verursacht.

Der Cardinal von Siena näherte sich und horchte mit noch gespannterer Aufmerksamkeit.

Es ist acht Tage her, fuhr Alexander mit schwacher Stimme fort, daß ich um Geld verlegen war, und ich fand kein besseres Mittel mir welches zu verschaffen, als den Verkauf von neun Cardinalhüten. Ich hatte mich in der That nicht verrechnet, und jeder Hut wurde theuer bezahlt. Das brachte uns, meinen Sohn Cäsar und mich, auf den Gedanken, uns zehn oder zwölf Cardinäle vom Halse zu schaffen, um gute Pfründen zum Verkauf zu bekommen. Wir beschloßen dieselben bei dem Nachteffen, welches in der Villa des Cardinal Adrian Corneto stattfinden sollte, zu vergiften. Zu diesem Zweck wurden einige Flaschen, deren Inhalt mit einem feinen Gifte verfest war, mit dem Befehle vorausgeschickt, nur diejenigen Personen, welche ich bezeichnen würde, mit dem darin befindlichen Weine zu bedienen. Abends kam ich von Müdigkeit erschöpft am Orte der Gasterei an und ich bemerkte, daß ich beim Ausgehen die goldene Kapsel mit dem Sakrament der Eucharistie vergessen hatte,

die ich stets bei mir trage, seit mir ein Astrolog prophezeit hat, ich würde an dem Tage, wo ich mich davon trennte, den Tod finden. Während der Cardinal Carassa, begleitet von dem Oberschenken, welcher allein die auf die vergifteten Flaschen bezügliche Anweisung befaß, jene Kapsel zu holen ging, begehrte ich zu trinken. Der Unterschente, der nicht von der Sache unterrichtet war, schenkte mir von dem für die Cardinäle bestimmten Weine ein und . . . ich bin vergiftet.

Der Cardinal schauderte. Sollte es nicht vielleicht noch ein Mittel zur Rettung geben?

Nein! die Borgia verstehen sich auf Gifte; das meinige ist tödtlich: es ist die Cantarella. Den achtzehnten werde ich aufgehört haben zu leben.

Seid Ihr zu Ende?

Nein; es bleibt mir noch übrig, mit Euch von einem Verbrechen zu reden, das noch Niemand auch nur geahnt hat und das Ihr allein auf der Welt erfahren sollt. Merket wohl auf!

Es war in den ersten Tagen des Februars 1484; wir saßen bei Tische in meinem Palaste, fünf oder sechs Cardinäle und ich, und wie gewöhnlich fehlte es weder an altem Wein noch an jungen Buhlerinnen. Wir hatten viel von den Türken, von den Franzosen und von Venedig gesprochen; das Gespräch hatte uns erhitzt und wir hatten unvernünftig viel getrunken, so daß sich mit dem Nachtsch die Zügellosigkeit in unserm Saale einstellte.

Da erschien einer von meinen Leuten und sagte zu mir: Eine Christin, welche aus einem fernen Lande kömmt, um ein Gelübde zu erfüllen, wünscht Ew. Eminenz zu sehn.

Weshalb denn?

Wegen eines religiösen Dienstes, einer Segnung, eines Ablasses . . . was weiß ich?

Zum Teufel! Und indem ich mit meiner Rechten einen Becher erhob, umschlang ich mit meinem linken Arme die Tänzerin Ninetta.

Diese Frau schenkt eine ziemlich bedeutende Summe, und der Kanzleipräsident schickt sie Euch zur Audienz zu.

Geschwind, Roderich, sagte einer von meinen berauschten Tischgenossen, geh doch, da der Papst durch Krankheit abgehalten ist, vertrittst du heute die Christenheit, und da wir eben Tag und Stunde der Audienz haben, so hast Du nicht das Recht, die Gläubigen abzuweisen. Vorwärts, Cardinal.

Hier bin ich nicht Cardinal, hier bin ich Mann.

Und ich, sagte Ninetta, die ich weder Mann noch Cardinal noch selbst eine Gläubige bin, . . . ich nehme es auf mich diese Pflicht zu erfüllen. Leihe mir deinen rothen Rock, Roderich, und diese Frau soll zufrieden abreisen; Segen oder Ablass . . .

ich werde sie nach ihrem Wunsche bedienen. Sie kennt dich nicht und wird mich für einen Cardinal halten. Ueberdies macht ja nur der Glaube selig.

Ich glaube, Gott verzeih mir, diese ruchlose Komödie sollte eben gespielt werden, als der wieder eintretende Diener die Frage an mich richtete: Was soll ich der jungen Frau erwidern?

Sie ist also jung?

Und sehr hübsch gnädiger Herr.

Sehr hübsch? In diesem Falle geht die Sache mich an. Dank für deinen guten Willen, Ninetta! du hast nicht die Vollmacht von Oben erhalten; ich bin Cardinal und ich bin meine Dienste allen Christen schuldig.

Besonders den Christinnen.

Ich begab mich in mein Betzimmer.

Die junge Frau, die mich erwartete, hatte in der That ein allerliebstes Gesichtchen, sie wog zwanzig Ninetten und fast eine Bannoza auf. Sie trug die Tracht der deutschen Bäuerinnen. Bei meinem Eintritt fiel sie vor mir auf die Kniee und sagte zu mir: Ich habe unter täglichem Fasten 500 Stunden zurückgelegt, um hierher zu kommen und den Segen des heiligen Vaters zu ersehen. Ew. Eminenz mögen mich nicht ohne diese Gunst zurücksenden!

Wer seid Ihr?

Ich heiße Maria Anna und habe vor drei Jahren zu Eisleben, in der Grafschaft Mannsfeld in Sachsen, einen Bergmann geheirathet. Wir haben uns ohne die Einwilligung unserer Eltern ehelich verbunden, und um mich für diese Sünde zu strafen, hat Gott unsere Ehe unfruchtbar gemacht. Wir beide, mein Mann und ich, waren in Verzweiflung keine Kinder zu haben, und bei mir selber kam noch die Reue zu meiner Betrübniß hinzu. Da fasteten wir den Gedanken, daß eine Wallfahrt nach Rom und der Segen des heiligen Vaters nebst der Vergebung unserer Fehltritte eine glücklichere Ehe für uns bewirken würde. Sechs Monate haben wir Tag und Nacht gearbeitet, um unserer kleinen Einnahme so viel hinzuzufügen, daß wir Ablass dafür kaufen könnten. Hernach bin ich allein abgereist und habe mich von Stadt zu Stadt gebettelt, um meinen kleinen Schatz nicht zu verringern, und gestern bin ich hier angekommen. Ertheilt mir Euren Segen, mein Vater, damit ich zur Stunde wieder abreisen kann.

Ruhet doch erst ein wenig aus, mein Kind. Nach einer so anstrengenden Reise könnt Ihr Euch nicht sogleich wieder auf den Weg machen.

Es gehört zu meinem Gelübde, mein Vater.

Verzieht wenigstens bis Morgen und bringet den ganzen

Tag und die ganze Nacht betend am Fuße dieses Reliquienkästchens zu! Inzwischen nehmt Dieses hier, um eure Kräfte wieder zu stärken! Und ich goß ihr einige Tropfen Wein in einen Becher.

Ein schrecklicher Plan hatte sich unter dem Einflusse der Trunkenheit und Schwelgerei meines Geistes bemächtigt: der Wein war einschläfernd und dieses einschläfernde Mittel überlieferte mir die Büßerin.

Biccolomini fuhr entsetzt zurück, obgleich ihn diese lange Beichte schon gegen das Verbrechen abgestumpft hatte. Als er sich dem Sterbenden wieder näherte, konnte ihm Alexander, welcher von den ersten Anfällen eines fürchterlichen Sticflusses ergriffen war und welchem bereits der Schaum auf den Lippen stand, mit röchelnder Stimme nur noch folgende undeutliche Worte sagen:

Tags darauf reiste Maria Anna mit dem Ablass ab, und Gott . . . nein, Satan hatte ihre Ehe fruchtbar gemacht.

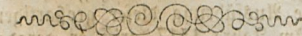
In diesem Augenblick wurde Borgia abermals von einem heftigen Anfall erfaßt, darauf versiel er in Schlassucht und 48 Stunden nachher erlosch sein Leben, den 18. August 1503.

Der Cardinal war, nachdem er den Papst eiligst absolvirt hatte, in seine Wohnung zurückgekehrt, wo er ein kräftiges Mittagessen fand, welches er mit großem Appetit verzehrte. Bald darauf wurde derselbe unter dem Namen Pius IV. zum Papste erwählt.

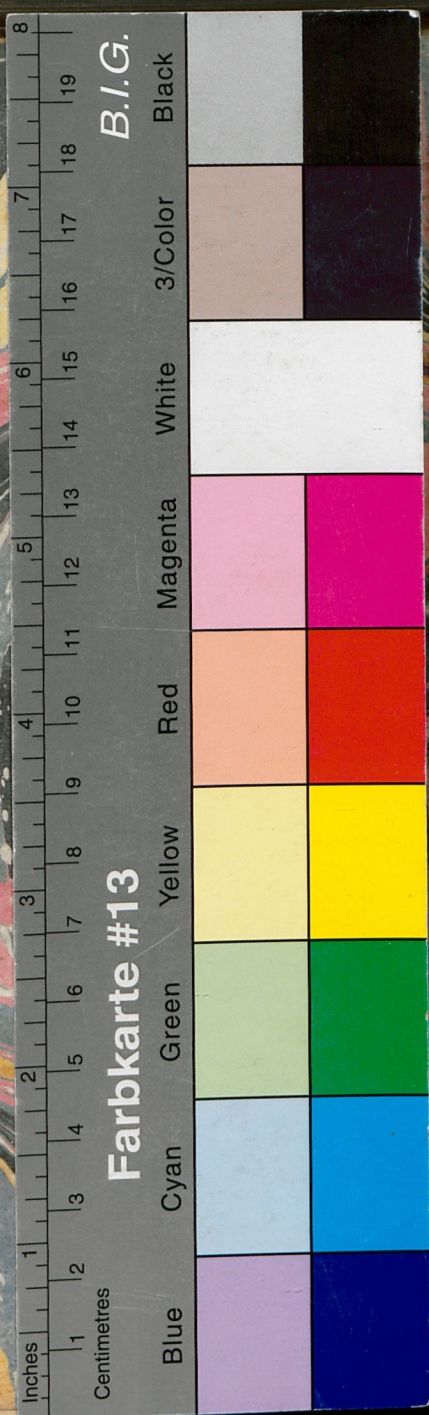
Einige Jahre später fuhr ein Mann wie ein Sturmwind über die katholische Welt. Dieser Mann war, nachdem er in seiner Jugend von Thür zu Thür gesungen, um sich einige Stückchen Brod zu verdienen, zu Erfurt unter die Augustiner getreten und hatte sich dem Studium der Theologie gewidmet; hierauf war er von seinem Orden an die neue Universität zu Wittenberg gesandt und daselbst zum Professor ernannt worden. Sein hoher Verstand und sein kühner durchdringender Geist hatten es ihm zur Einsicht gebracht, daß es in Rom's Thun und Treiben viele Mißbräuche zu reformiren gäbe, während die Hestigkeit seines Charakters, die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft, seine vortrefflichen Anlagen und seine merkwürdige Beredsamkeit ihm zugleich die Mittel an die Hand gaben, die Ausführung dieser großartigen Reformation zu versuchen. Im Jahre 1517 griff er geradezu den Ablass und die Sacramente an und mit Hilfe des Kurfürsten von Sachsen widerstand er dem Kaiser Maximilian und dem Papste Leo X.; im Angesichte der ganzen Welt nannte er Rom „die große Hure,“ die Prälaten „reisende Wölfe“ und die Mönche

„Pharisäer und übertünchte Gräber.“ Er predigte die Abschaffung des Papstes, der Cardinäle, der Abteien, der Klöster, schrieb gegen das Fegfeuer, die Ohrenbeichte und die Willkühr, warf mit einem Wort die Kirchenlehre über den Haufen und riß den größten Theil Deutschlands von der römischen Kirchengemeinschaft los. Als Antwort auf das Verfahren des Papstes, welcher am 15. Juni 1520 alle seine Werke auf den Märkten der vorzüglichsten Städte hatte verbrennen lassen, verbrannte dieser Mann zu Wittenberg die Bulle, welche der Papst gegen ihn geschleudert hatte. Ein Jahr darauf, als er sich auf den Reichstag zu Worms begab, zog er in einem Wagen sitzend und von 100 Edelleuten und einer unermesslichen Volksmenge begleitet, im Triumphe in diese Stadt ein. Einige Jahre später durchreiste er ganz Deutschland, verbreitete überall seine Lehren, erklärte die Ehelosigkeit der Priester, welche zur Unzucht, zur Verführung und zum Ehebruch verleite, für eine Gottlosigkeit und ging selbst mit dem Beispiel der Verheirathung voran. So zu sagen, Herr von Deutschland, leitete er im Jahre 1530 von Koburg aus die Geschäfte des Reichstages zu Augsburg, ließ daselbst das bekannte Glaubensbekenntnis überreichen, welches noch jetzt das Augsburgische heißt, und forderte, auf die Weigerung der aus katholischen Abgeordneten bestehenden Mehrheit, zu dem Schmalkaldischen Bunde auf, in welchen alle protestantischen Fürsten eintraten, erklärte dem Papste den Krieg und kämpfte bis zu seinem Tode mit gleicher und siegreicher Macht gegen Rom.

Dieser Mann, welcher dergestalt den alten Bau des Katholicismus erschütterte und die halbe Welt von der Herrschaft des Papstes losriß, — dieser Mann, welchem der Haß gegen den Mißbrauch des Ablasses, gegen die Unzucht der Geistlichkeit und die Verbrechen des Papstthums den ersten Gedanken der protestantischen Reformation eingab, — dieser Mann war Martin Luther, geboren von Maria Anna zu Eisleben in der Grafschaft Mansfeld in Sachsen, den 10. November 1484, gerade neun Monate nach dem Austritt in dem Betzimmer des Papstes Alexanders VI.







Dr. Martin Luther,

oder:

schlechter Saame, gute Frucht.

Es war am 15. August des Jahres 1530, als der Cardinal von Siena in dem Augenblicke, wo er sich niedersetzen wollte, um ein tüchtiges Frühstück einzunehmen, von Seiten Sr. Heiligkeit des Papstes Alexander VI. in den Vatikan gerufen wurde. Der Prälat begab sich unverzüglich dahin, wiewohl nicht ohne einen Blick des Bedauerns auf seine wohlbesetzte Tafel zu werfen; und eine Viertelstunde nachher ward er von Monsignore Saraffa, welcher nachmals unter dem Namen Paul VI. den päpstlichen Stuhl bestieg, in das Schlafzimmer des priesterlichen Souverains eingeführt.

Dieses Zimmer war mit der größten Pracht meublirt, denn der Prunk war, nach der Meinung einiger Geschichtschreiber, eine der monarchischen Eigenschaften — wir, die wir erwägen, um welchen Preis er ihn erkaufte, sagen jedoch einer von den abscheulichsten Fehlern dieses Mannes, des habgüchtigen Papstes, welchen die Christenheit jemals gemästet hat. Man konnte jedoch bemerken, daß dieses Zimmer in einem neuern Stile ausgeschmückt war, als die übrigen von Alexander bewohnten Räume. Dieser Unterschied rührte von einem Ereignisse her, das sich wenige Monate vorher zugetragen. Am St. Peterstage hatte ein heftiger Sturm einen Schornstein eingerissen, dessen Trümmer, nachdem sie das Dach durchbrochen, in das Zimmer des Papstes gefallen waren. Der Cardinal Capuano und Monsignore Veto, der geheime Oberkammerer, welche sich damals eben mit Sr. Heiligkeit in dem Zimmer befanden und rings von Staubwolken, Schutt und Trümmern umgeben, nicht daran zweifelten, daß der Papst zerschmettert worden sei, waren sofort nach dem Hauptfenster gestürzt und hatten durch dasselbe hinausgeschrien: „Der Papst ist todt! der Papst ist todt!“ Die Neugier hatte sich alsbald durch die ganze Stadt verbreitet. Es war jedoch nur ein blinder Lärm oder vielmehr eine getäuschte Hoffnung: der Papst wurde lebend aus den Trümmern gezogen, unter welchen nur einige niedere Beamte seines Hauses den Tod gefunden hatten. Um nun die durch diesen Einsturz verursachten Verwüstungen wieder auszubessern, hatte der Papst sein Schlafgemach ganz neu wieder einrichten lassen und alle Künste seiner Zeit aufgeboten, um es zu verschönern. Es war in der That ein wahres Wunderwerk und das mindest Kostbare, was dieses reiche Zimmer enthielt, war unsehbar die Person, welche es bewohnte. — Als der